



Familienzentren in Niedersachsen

- nifbe-Thesenpapier -

Gefördert durch:



**Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur**

Familienzentren in Niedersachsen

Thesenpapier der nifbe-Expertenrunde Familienzentren

(verabschiedet im Februar 2014)

Präambel

Eine zentrale Aufgabe des Niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung - nifbe - ist es, das Themenfeld der frühkindlichen Bildung und Entwicklung in Niedersachsen weiterzuentwickeln. nifbe leistet einen Beitrag, den landesweiten interdisziplinären Fachdialog zu fördern.

Es gilt, Theorie und Praxis zielgerichtet und systematisch miteinander zu verzahnen und für einen bildungsbereichsübergreifenden Fachaustausch zu sorgen. Die Expertenrunde „Familienzentren in Niedersachsen“ auf Landesebene ist interdisziplinär zusammengesetzt, folgende Mitglieder sind qua Funktion und Fachlichkeit in dieser Runde vertreten: Praxis Kindertageseinrichtung und Familienzentren, Fachberatung, kommunale und freie Trägervertretung, AGJÄ, LAG Fachschulvertretung, LAG Familienbildungsstätten, AG Familienverbände, Vertretung der Mehrgenerationenhäuser, Weiterbildung, Hochschule Hannover und Universität Lüneburg, Gäste sind das Kultusministerium und das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung Niedersachsens.

Zentrales Ziel ist es, sich umfassend allen Fragestellungen rund um das Thema „Familienzentren“ zu widmen. So wurde bereits eine landesweite Bestandsaufnahme durchgeführt und eine entsprechende Definition verabschiedet. Das hier vorliegende Thesenpapier umfasst die wesentlichen Grundlagen für die Entwicklung von Familienzentren und richtet sich an Entscheidungsträger auf Landes- und kommunaler Ebene.

Die Expertenrunde steht mit ihrer breiten Expertise für Beratung zum Thema Familienzentren gern zur Verfügung!

Kontakt für die Expertenrunde:

Heike Engelhardt
Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe)
Büro Hannover & Regionalnetzwerk Mitte
Nikolaistr. 16
30159 Hannover
Tel: 0511-168-46131
e-mail: heike.engelhardt@nifbe.de

1. These:

Familienzentren sind Orte / Einrichtungen für und von Familien. Sie haben einen integrierenden Anspruch.

Was ist ein Familienzentrum?

In Niedersachsen sind Familienzentren Orte der Begegnung, Bildung und Beratung für Familien. Familienzentren sind dem kulturellen und sozialen Umfeld geöffnet und stehen somit allen Familien in der Umgebung offen. Familien finden hier wohnortnah vielfältige, familienunterstützende Angebote, die an ihren jeweiligen Bedürfnissen und Bedarfen ansetzen und an deren Entwicklung sie beteiligt sind. Ein Familienzentrum ist ein Netzwerk, das Kinder individuell fördert und Familien berät, unterstützt und begleitet. So können die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern mit Beratungs- und Hilfsangeboten für Familien sinnvoll miteinander verknüpft werden.

Ein Familienzentrum ist ein Netzwerk, das Kinder individuell fördert und Familien berät, unterstützt und begleitet

Die Angebote richten sich an die erzieherischen und persönlichen Ressourcen der Familien. Darüber hinaus können berufliche und andere Kompetenzen der Familien gestärkt werden. Dies wird im Rahmen von Netzwerken und Kooperationen und in Form multidisziplinärer Teams ermöglicht.

Eltern sind als Experten ihrer Kinder im Rahmen einer gemeinsamen Bildungs- und Erziehungsverantwortung in die Bildungsprozesse ihrer Kinder eingebunden. Dieses setzt die Beteiligung der Eltern an den Bildungsprozessen ihrer Kinder voraus und das erfordert eine offene, forschende und respektvolle Haltung in der pädagogischen Arbeit.

Vor diesem Hintergrund ist jedes Familienzentrum einzigartig.

(Diese Definition wurde 2013 von der Expertenrunde verabschiedet und soll der Vielfalt im Flächenland Niedersachsen Rechnung tragen.)

Einige Beispiele zur Veranschaulichung:

Durch die kontinuierliche Anwesenheit einer Familienberaterin in Bringe- und Abholzeiten der Kinder im Familienzentrum konnte Vertrauen geschaffen werden, was dazu führte, dass die Familien- und Erziehungsberatung vermehrt angenommen wurde. Im Elterncafé eines Familienzentrums fanden Veranstaltungen u.a. zu gesundem Frühstück/Ernährung mit der Jugendärztin statt, dies förderte eine höhere Achtsamkeit in Bezug auf die Frühstücksmitteln der Kinder.

Auch gaben Mütter bei einer Elternbefragung an, gern schwimmen zu lernen, was in Kooperation zu einem Schwimmkurs führte. Die Mütter meldeten zurück, dass sie sich nun sicherer fühlen, wenn sie mit ihrem Kind ein Schwimmbad besuchen. Ähnliches wurde durch einen Fahrradlern-Kurs unterstützt. Neben einer erhöhten Verkehrssicherheit konnte hierdurch eine preiswerte Möglichkeit geschaffen werden, ihren Sozialraum, ihr geografisches Einzugsgebiet zu vergrößern. Dies führte zu einem gestiegenen Selbstbewusstsein und einer höheren Lebensqualität der beteiligten Frauen.

Ein weiteres Beispiel ist, dass durch das Einbeziehen der Eltern in die Bildungsprozesse ihrer Kinder die Mütter intensiver ihr Kind im Lernen zu Hause unterstützen, wie z.B. mit ihren Kindern zu lesen. Die dadurch erhöhte Lernbereitschaft trug dazu bei, dass sich in Familienzentren die Schullaufbahneempfehlungen der Kinder signifikant in Richtung Realschul- und auch Gymnasialschulempfehlung verschoben haben. Auch steigerte sich die Schulfähigkeit der Kindergartenkinder, was durch die Schuleingangsuntersuchungen belegt wird.

Aus dem Wunsch einiger Mütter nach einem eigenen Schulabschluss entstand ein entsprechender Vorbereitungskursus. Durch dessen Struktur und Inhalt, wie z.B. Kontinuität der Teilnahme, Vor- und Nachbereitungen des Unterrichts sowie der Arbeitsmaterialien, steigerte sich bei den Müttern auch die Achtsamkeit auf die Schulvorbereitungen und Schulsachen ihrer Kinder. Darüber hinaus erhöht diese Qualifizierung der Mütter die Möglichkeit für eine Berufsausbildung und sozialversicherungspflichtige Beschäftigungen.

Familienzentren sind somit Orte/Einrichtungen für und von Familien. Sie haben einen integrierenden Anspruch.

2. These:

Nach wie vor ist die Familie der primäre Ort der Bindungen und Beziehungen sowie der Bildung, Erziehung und Entwicklung von Kindern.

Warum brauchen Familien heute Familienzentren? Und warum wird dem Thema Familienzentren eine zunehmende Aufmerksamkeit geschenkt?

Die Erziehung und Bildung von Kindern ist eine der bedeutendsten, anspruchsvollsten und schönsten Aufgaben von Familien. In ihr werden die Grundlagen für ein selbstbestimmtes Leben, für Mitgestaltungsmöglichkeiten und gesellschaftliche Teilhabe gelegt.

Familien und Kinder unterliegen heute mehr denn je, sich schnell verändernden Herausforderungen, denen sie ohne Unterstützung kaum gewachsen sind. In der Regel sind Eltern sehr engagiert, die bestmögliche Förderung ihrer Kinder sicherzustellen, müssen jedoch gleichzeitig auch die persönliche, berufliche Entwicklung gestalten und nicht selten die Pflege der eigenen Eltern gewährleisten.

Grundlegende gesellschaftliche Entwicklungen und Erkenntnisse verweisen darauf, wie eng der Zusammenhang von Bildung, Gesundheit und Teilhabe ist. Es ist erwiesen, dass der Bildungserfolg von Kindern in weitaus höherem Maße vom Elternhaus abhängt als von der Erziehung und Bildung in Kindertageseinrichtung und Schule. Denn die Qualität der familiären Lernumgebung beeinflusst die kognitive und soziale Entwicklung der Kinder am Stärksten. Deshalb

Einrichtungen, die Bildung, Erziehung und Betreuung mit integrierter Familienarbeit anbieten, erzielen die besten Ergebnisse

erzielen Einrichtungen, die Bildung, Erziehung und Betreuung mit integrierter Familienarbeit anbieten, die besten Ergebnisse. Die Qualität der Interaktion zwischen Kind und Erwachsenen ist der zentrale Faktor der Entwicklung. Vor diesem Hintergrund ist die Begleitung von Eltern von Beginn an eine wichtige Aufgabe präventiver Familienförderung.

Des Weiteren führen die zunehmende Vielfalt von Familienformen und -konstellationen sowie unterschiedlichen Lebenslagen, z.B. Armut, häufig einhergehend mit einem niedrigen Gesundheitsbewusstsein, zur Auflösung von lebensweltlichen Kompetenzen und familieninternen Unterstützungssystemen von Familien. Derart diskontinuierliche Bildungsprozesse und -biographien ziehen ein höheres Angewiesen-Sein auf professionelle Unterstützung nach sich.

Hierbei setzen Familienzentren mit ihrem Leistungsspektrum in Zusammenarbeit mit Familienbildungsstätten, Beratungsstellen, Gesundheitsdiensten sowie Kultureinrichtungen, uvm. an. Sie können einen wichtigen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Prävention und Förderung von gesundheitsbewusstem Verhalten leisten.

Familienzentren leisten einen wichtigen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Prävention und Förderung von gesundheitsbewusstem Verhalten

3. These:

Familienzentren gelingen nur, wenn sich Kinder mit ihren Familien willkommen fühlen.

Was macht ein gut funktionierendes Familienzentrum aus?

Die wesentliche Grundlage bildet eine vertrauensvolle Umgebung, in der Eltern, Mütter und Väter, und Familien willkommen sind und als Experten ihrer Kinder wertgeschätzt werden.

Ein zentraler Aspekt eines Familienzentrums ist Wohnortnähe. Deshalb sind Kindertageseinrichtungen der ideale Ort für die Entwicklung von Familienzentren. Diese sind nahezu flächendeckend in Niedersachsen vorhanden. Außerdem sind weitere Einrichtungen, wie z.B. Mehrgenerationenhäuser, Familienbildungsstätten oder Grundschulen, im Verbundsystem geeignet. Entscheidend ist die Niedrigschwelligkeit der Angebote.

Ziel ist es, dass Eltern unterstützt werden die Beziehung zu ihrem Kind wertschätzend und fördernd zu gestalten.

In Kindertageseinrichtungen eignen sich zur Umsetzung von ressourcenorientierter Arbeit insbesondere die Ansätze: Early-Excellence-Centre-Ansatz (EEC), Reggio-Pädagogik, Situationsansatz sowie das offene Konzept. Außerdem ist die Einführung einer ressourcenorientierten Bildungsdokumentation unerlässlich, wie z.B. das Beobachtungssystem nach EEC, Bildungs- und Lerngeschichten oder Portfolio.

Ziel ist es, dass Eltern unterstützt werden die Beziehung zu ihrem Kind wertschätzend und fördernd zu gestalten

4. These:

Familienzentren funktionieren nur, wenn die Fachkräfte gut ausgebildet sind.

Welche Ansätze, Konzepte haben sich bewährt?

Es gilt mit einem positiven Blick an den Stärken und Interessen des Kindes und seiner Familie anzuknüpfen und Vertrauen aufzubauen, wie es z.B. im „Early-Excellence-Centre-Ansatz“ (EEC) die wesentliche Voraussetzung bildet.

Von entscheidender Bedeutung ist es, im gesamten Team – und dazu gehören auch die potenziellen Kooperationspartnerinnen und -partner – mit einer gemeinsamen, dialogorientierten Haltung zu arbeiten.

Es ist ein Paradigmenwechsel von dem Defizitblick in der pädagogischen Praxis hin zur konsequenten Ressourcenorientierung zu gelangen.

Eine zentrale Frage ist, wie es gelingt, dass pädagogische Fachkräfte diese Kompetenz stärker herausbilden können. Das ist eine der größten Herausforderungen sowohl in Familienzentren als auch in Kindertageseinrichtungen. Ein wesentlicher Beitrag hierfür sind entsprechende Fortbildungen **und** eine längerfristige Prozessbegleitung mit Reflexionsschleifen der Fachkräfte sowie Fachberatung.

Der Zugang zu den Eltern über die Bildungsprozesse der Kinder unterstützt die Vertrauensbildung und ermöglicht, eine Brücke zu weiteren Angeboten der Familienbildung und -beratung zu bauen. Die Aufgabe des Familienzentrums ist hierbei, die entsprechenden Kontakte herzustellen und das fachliche Know-how vor Ort einzubeziehen. Das benötigt ausreichende zeitliche und personelle Ressource.

Für die Ausbildung und Begleitung von Honorarkräften, z.B. für familienbildende Angebote, bieten sich aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung Familienbildungsstätten an.

Dialogorientierung und eine konsequente Ressourcenorientierung sind zwei entscheidende Kompetenzen für Fachkräfte in Familienzentren

5. These:

Das Sozialgesetzbuch bildet eine gute, umfassende rechtliche Grundlage für Familienzentren.

Welche gesetzliche Grundlage gibt es für das familienbezogene Handeln?

Das Sozialgesetzbuches VIII (SGB) ist die entscheidende Grundlage für eine konsequent präventiv ausgerichtete Familienförderung sowie für die Bildung und Entwicklung von Kindern.

Es gibt zum einen umfangreiche Gesetze mit individuellen Rechtsansprüchen, wie z.B. § 17 SGB VIII (Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung, Scheidung), § 18 (Beratung und Unterstützung bei der Personensorge und des Umgangsrechts bei Alleinerziehenden), § 22 ff (Grundsätze der Förderung, Förderung in Kindertageseinrichtungen / Krippen).

Das SGB VIII ist die Grundlage für präventive Familienförderung

Darüber hinaus gibt es eine Reihe allgemeiner Rechtsansprüche, die präventiven Charakter besitzen. Hierzu zählt der § 16 SGB VIII (Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie). Darunter werden Angebote, wie z.B. Familienbildung, -beratung, Frühe Hilfen u.v.m. gefasst. Diese machen aktuell lediglich rund 0,5% des Jugendhilfeeats aus. Um eine angemessene präventive Arbeit verankern zu können, ist eine Erhöhung unabdingbar, um mittel- und langfristige Kosten im Jugendhilfeeat zu senken bzw. ein gewisses Niveau zu halten.

6. These:

Ohne Steuerung geht es nicht. Hier trägt der öffentliche Träger die zentrale Verantwortung.

Welche Aufgabe hat das Jugendamt? Wer ist für die Entwicklung (Steuerung) familienbezogener Angebote in Form von Familienzentren zuständig?

Das Sozialgesetzbuch VIII (Kinder- und Jugendhilfe) bildet die rechtliche Basis. In § 79 Sozialgesetzbuches (SGB) VIII *Gesamtverantwortung, Grundausrüstung* wird die öffentliche Jugendhilfe in der kreisfreien Stadt / im Landkreis als verantwortliche Instanz benannt. Die Jugendhilfeplanung (§ 80 SGB VIII) ist das Instrument für die Planung und Strukturierung, für das optimale Ineinandergreifen unterschiedlicher Angebote und Maßnahmen öffentlicher und freier Träger zum Wohle von Kindern und Familien vor Ort, dort wo Familien leben.

Öffentliche Jugendhilfe als gesamtverantwortliche Instanz

Es gilt, die ressourcenorientierte Zusammenarbeit (§ 78 SGB VIII Arbeitsgemeinschaften) mit dem Ziel weiter zu fördern, bestehende Angebote und Maßnahmen trägerübergreifend im Sozialraum, sprich im Stadtteil, in der Gemeinde, im Quartier, zu gestalten.

Die Intensivierung der im SGB VIII formulierten präventiven familienfördernden Angebote bedarf einer strategischen Planung in der öffentlichen Jugendhilfe als verantwortliche Instanz. Diese setzt eine personelle und sächliche Ausstattung voraus, die es ermöglicht, eine integrierte Planung vorzunehmen, um im Sozialraum fachplanerisch, ineinandergreifende Angebote und Maßnahmen trägerübergreifend aufeinander abzustimmen.

Eine integrierte Planung ist wichtig, um im Sozialraum ineinandergreifende Angebote und Maßnahmen aufeinander abzustimmen

Wichtig ist es, in einem Gesamtkonzept darüber zu entscheiden, welche Einrichtungen sich innerhalb eines bestimmten lokalen Umfeldes zum Familienzentrum hin entwickeln. Um Konkurrenzsituationen zu vermeiden, bietet es sich an, einen Netzwerkverbund mit entsprechenden Ressourcen zu gestalten.

7. These:

Ohne Ressourcen geht es nicht. Investitionen und Umstrukturierungen sind auf unterschiedlichen Ebenen notwendig.

Welche Ressourcen müssen vorhanden sein und können genutzt werden?

Eine zentrale Voraussetzung für die Entwicklung und Etablierung von Familienzentren in einer Kommune ist ein mit entsprechenden Mitteln versehener Auftrag durch den Rat/Kreistag. Dieser könnte und sollte durch entsprechend abgestimmte Landesmittel unterstützt werden. Denn die Entwicklung und Einrichtung von Familienzentren bedarf zusätzlicher personeller und sächlicher Ressourcen.

Auf der Ebene der Einrichtung:

Bei der Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen bleibt der gesetzliche Auftrag bestehen. Für den Aufbau familienunterstützender Angebote, die Öffnung der Einrichtung in den Sozialraum, die Anbindung möglicher KooperationspartnerInnen und die Vernetzung im Umfeld, wie es z.B. im EEC-Ansatz Grundlage ist, bedarf es zusätzlicher Koordination, Planung und Umsetzung vor Ort. Hierfür ist der bisherige Personalschlüssel in Kindertageseinrichtungen nicht ausreichend!

Ebenso wichtig ist es, dass neben dem Träger der ausgewählten Einrichtung auch das Team einen positiven Beschluss in Richtung der Entwicklung zum Familienzentrum fasst.

Vor diesem Hintergrund hat sich das „Hannoversche Modell“ bewährt. Jedes Familienzentrum erhält Mittel für eine halbe sozialpädagogische Fachkraft und Sachmittel für Maßnahmen zur Einbindung weiterer KooperationspartnerInnen. Von besonderer Bedeutung ist es, die Ressourcen und das fachliche Know-how vor Ort, wie z.B. von Familienbildungsstätten, Beratungsstellen und Mehrgenerationenhäuser, in die Arbeit einzubeziehen und verbindlich abzusichern.

Des Weiteren ist die räumliche Situation in Kindertageseinrichtungen in der Regel kaum für Angebote für Erwachsene geeignet. Das bedarf zum einen einer Neuorientierung in der Raumorganisation in Hinblick auf multifunktionale Nutzungsmöglichkeiten, zum anderen der Schaffung von zusätzlichen Räumen.

Auf der Ebene der (potenziellen) KooperationspartnerInnen:

Die KooperationspartnerInnen, die ihre Angebote in einem Familienzentrum anbieten, benötigen zusätzliche zeitliche und finanzielle Ressourcen für Wegezeiten und die Organisation von Angeboten vor Ort.

In der Bestandsaufnahme der Expertenrunde zeigte sich, dass folgende Kooperationen als unabdingbar für Familienzentren benannt wurden: Grundschulen, Beratungseinrichtungen, Familienbildung, Gesundheitsdienste (über 50% der Befragten).

Für den Aufbau familienunterstützender Angebote, die sozialräumliche Vernetzung und Kooperation bedarf es zusätzlicher Personalressourcen

8. These:

Mit der Einrichtung von Familienzentren kann ein wichtiger Beitrag zur mittel- und langfristigen Umsteuerung im Sozialetat geleistet werden.

Gibt es mittel- und langfristige finanzielle Effekte des Kosteneinsatzes? Wenn ja, welche?

Angesichts des enormen Anstiegs der Jugendhilfekosten seit Einführung des KJHG Anfang der 90er Jahre sowie in der Arbeitsverwaltung, ist eine Umsteuerung in Hinblick auf frühe, ineinandergreifende, präventive Ansätze geboten. Die frühzeitige Investition in Familienzentren hat somit mittel- und langfristig positive Effekte auf die Eindämmung eines weiteren Anstiegs von Sozialleistungen. Es gilt, von der Intervention stärker in die Prävention zu gelangen. Der Nobelpreisträger für Ökonomie, James Heckman, hat die Folgekosten unzureichender früher Förderung berechnet und zeigt eindrucksvoll, dass die volkswirtschaftliche Rendite von einem US-Dollar in frühkindlicher-familiärer Förderung 4 US-Dollar Rendite ergibt, bei prekären Zielgruppen sogar eine Rendite von 1:7.

Außerdem verdeutlicht die Analyse zu den Kosten und zum Nutzen „Früher Hilfen“ von Meier-Gräwe/Wagenknecht für das Nationale Zentrum Frühe Hilfen anschaulich, dass je früher die Prävention ansetzt desto höher die erwartbaren Einsparungen sind. Und umgekehrt, je später, präventive Angebote ansetzen (z.B. erst in Kita oder Schule), desto höher sind die jeweiligen Folgekosten im Lebenslauf der Kinder und Familien.

Letztlich sind Familienzentren ein Ort Kinder und Familien dort zu erreichen, wo sie leben und in dem sie vielfältige Unterstützung von Anfang an erhalten. Das ist eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe.

Es gilt, von der Intervention stärker zur Prävention zu gelangen

Impressum

V.i.S.d.P.:
nifbe e.V. / Koordinierungsstelle
Kontakt: heike.engelhardt@nifbe.de

Osnabrück 2014

Alle Fotos und Zeichnungen sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur mit vorheriger Genehmigung und Quellenangabe verwendet werden.

Weitere Infos unter www.nifbe.de

